

## Religion und Gesellschaft

# Religionen auf Augenhöhe begegnen

In einer pluralistischen Gesellschaft ist es ein Gebot der Stunde, das interreligiöse Lernen und Zusammenleben zu fördern. Eine religionspädagogische Tagung in Luzern hat dazu neue Impulse vermittelt.

Benno Bühlmann

Die Welt der Religion(en) war hierzulande wohl noch nie so bunt wie heute: Sie bringt uns ein fröhliches Afro-Pfingste» in Winterthur, Zen-Kurse für Management-Personen im Lasalle-Haus in Edlibach, inspirierende Wochen der Religionen mit Besuchen von Moscheen und buddhistischen Tempeln in den Luzerner Agglomerationsgemeinden und vieles mehr. Das Zusammenleben von Menschen verschiedener Religionen und Kulturen gehört in der Schweiz längst zum Alltag und bringt damit auch vielfältige Herausforderungen für die vielfältigen Akteure in einer multikulturellen Gesellschaft.

«Wir beobachten heute einen unübersichtlichen Markt der Religionen und damit auch eine Pluralisierung religiöser Optionen», meint Martin Baumann, Professor für Religionswissenschaft an der Universität Luzern. An einer religionspädagogischen Tagung vor Ort skizzierte er die gesellschaftlichen Trends der aktuellen Religionslandschaft in der Schweiz. Die Privatisierung und Individualisierung von Religion führe dazu, dass die Menschen heute ihr Verhältnis zur Religion selbstverantwortet und selbstbestimmt gestalten, während der Einfluss religiöser Organisationen deutlich zurückgegangen sei.

Rasant gestiegen ist in den vergangenen Jahren auch die Zahl der Konfessionslosen in der Schweiz (2021 lag sie bei 32 Prozent) – und diese Entwicklung dürfte sich in Zukunft in ähnlichem Tempo fortsetzen.



Interreligiöses Lernen: Jugendliche erhalten Einblick in die Basler Synagoge.

Bild: Benno Bühlmann

Da stellt sich die Frage, wie so etwas wie «interreligiöses Lernen ohne Eigenreligion» im schulischen Kontext überhaupt umsetzbar ist.

### Inter- oder transreligiöses Lernen?

Auf Einladung des Religionspädagogischen Instituts (RPI) der Theologischen Fakultät an der Universität Luzern setzten sich Fachleute an der traditionellen «Religionspädagogischen Tagung» eingehend mit entsprechenden Fragestellungen auseinander. «Wir diskutieren in diesem Rahmen regelmässig gesellschaftsrelevante Themen und wollen die Multiplikatoren im religionspädagogischen Um-

feld an einen Tisch bringen», betont Professor Christian Höger, Leiter des RPI. In den Ateliers der Tagung werden bewusst sehr vielfältige Themen angesprochen wie etwa «Zugänge zu islamischer Mystik», «Interreligiöses Lernen in digitaler Gesellschaft» oder die Auseinandersetzung mit friedenspädagogischen Dimensionen im Atelier «Religions for Peace».

An der Tagung wird deutlich, dass sich der religionspädagogische Ansatz in den letzten Jahren und Jahrzehnten verschoben hat vom multireligiösen über das interreligiöse zum transreligiösen Lernen. Während vor Jahren noch das Nebeneinander von mehr oder weniger

klar unterscheidbaren kulturellen Identitäten im Vordergrund stand, so steht der Fokus der Interkulturalität vor allem auf dem Austausch, auf dem gegenseitigen Verstehen und auf der Grundlage von Werten wie Gleichheit und Toleranz.

Das Konzept der Transkulturalität hingegen geht von der Grundannahme aus, dass jeder Mensch von einer Vielzahl an identitätsbildenden Faktoren geprägt wird, die sich wandeln können. Und so werden hierbei auch eher die möglichen Gemeinsamkeiten zwischen Individuen betont.

Auch Karlo Meyer, Professor für Religionspädagogik an der Universität Saarland, unter-

strich in seinen Ausführungen die Bedeutung des Individuums als Brücke für interreligiöses Lernen, die gerade in «Begegnungen auf Augenhöhe» weniger Gefahr laufe, fremde Religionsgemeinschaften zu vereinnahmen und fragwürdige Vereinheitlichungen und Stereotypen zu transportieren.

### Balance zwischen Nähe und Distanz

Eine entscheidende Frage dabei sei, wie es gelinge, Nähe und bleibende Distanz zum religiös Anderen in ein angemessenes Verhältnis zu setzen. Die Zementierung von Gräben zwischen den Religionen sei in veralteten Lehrmitteln leider nicht selten begünstigt worden durch zeitliche Distanzierung, Romantisierung oder Exotisierung von Religionen, paternalistischen Attitüden und plakativer Zuordnung in «Schubladen».

Wichtig sei auch, dass die Pluralität innerhalb der verschiedenen Religionsgemeinschaften wahrgenommen und reflektiert werde: «Den» Islam gibt es ebenso wenig wie «das» Judentum, oder «den» Buddhismus. Es sei beim interreligiösen Lernen unabdingbar, den genauen Blick, die Konkretion und die Verortung der jeweiligen religiösen «Phänomene» zu üben. Meyer betont: «Fremdes und Vertrautes gehen dabei Hand in Hand. Und das ist eine echte Lernchance im Umgang (Sensibilität) und eine Lernchance im Denken (Infragestellungen und Widerstände lassen mich wachsen) – im Sozialen, aber gerade auch im religiösen Denken.»